

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 23 (1839)

36 (3.9.1839)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797137](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797137)

Oldenburgische Blätter.

N^o 36. Dienstag, den 3. September. 1839.

Oldenburgischer Nekrolog.

Noch später als im v. J. ist die Redaction im Stande, den Nekrolog von 1838. zu liefern, aber sie ist es sich bewußt, daß sie es an Bitten und Erinnerungen um Einsendung der Materialien dazu nicht hat fehlen lassen. Hätte sie bei ihrem, im v. J. gefaßten Entschlusse beharren wollen, so würde sie nur sehr wenig haben geben können, und noch jetzt muß sie ungern, mehrere im Jahre 1838. Verstorbene übergehen, weil es ihr nicht möglich gewesen, die nöthigen Nachrichten über dieselben zu erhalten.

Christoph Anton Burmester,
Geheimer Hofrath und Reichgräfe des Herzogthums Oldenburg und der Herrschaft Tever,

geb. d. 15. Juni 1762., gest. d. 19. Jan. 1838.

Er war zu Lütjenburg in Holstein geboren. Seine Eltern waren achtbare aber unbemittelte Gewerbsleute und ließen ihm in der Schule seines Geburtsorts den gewöhnlichen Unterricht ertheilen. Als aber seine Lehrer besondere vielversprechende Anlagen bei ihm entdeckten und wohlhabendere Verwandte sich für die weitere Ausbildung derselben ver-

wandten, entschloß er sich zum Studium der Theologie und bereitete sich zuerst in seiner Vaterstadt, dann auf dem Gymnasium zu Altona darauf vor. Dann bezog er die Universität Kiel, wo er dieses Studium mit Fleiß und Eifer betrieb. Schon hatte er nicht bloß die erste Prüfung, sondern auch das Hauptexamen mit Ehren bestanden und also auch schon oft im Predigen sich geübt, als einst nach einer, in einer kleineren Kirche von ihm gehaltenen Predigt ein Freund ihm mit dem Lobe seiner Predigt und besonders seines Vortrags sein Bedauern darüber ausdrückte, daß seine schwache Brust ihm wohl nie erlauben werde, in einer großen Kirche zu predigen und einer großen Gemeinde vorzustehen. Diese Bemerkung brachte zum klaren Bewußtseyn, was er lange dunkel gefühlt hatte, nämlich, daß er seine Gesundheit und vielleicht sein Leben gefährden könne, wenn er nicht der gewählten Laufbahn entsage. Er entschloß sich also, nach gehöriger Ueberlegung mit seinen Verwandten, dazu, die Theologie zu verlassen, dagegen das Studium der Mathematik, das er schon vorher mit Liebe getrieben, mehr auszubilden und besonders sich der Wasserbaukunst zu widmen, die in seinem von zwei Meeren bespülten Vaterlande von



so großer Wichtigkeit ist. Seine wohlhabenden und wohlwollenden Verwandte unterstützten ihn auch hiebei so, daß er in Kopenhagen dieses Studium mit seinem gewohnten Fleiß und Eifer angreifen konnte. Es war aber nicht bloß der academische Unterricht, der ihn hier für seine nachherige Laufbahn vorbereitete, sondern auch die Bekanntschaft war ihm sehr förderlich, die er mit dem nachherigen Dänischen General-Inspector des Wasserbaues Cristenzen, dem Hamburgischen Wasserbau-Director Woltmann und mehreren andern ausgezeichneten Männern vom Fache anknüpfte, mit denen er bis an sein Ende im Briefwechsel blieb.

Später wurde er auch mit dem berühmten Professor Büsch in Hamburg bekannt, der sich sehr für ihn interessirte, und als der hochseel. Herzog sich an ihn wandte, damit er ihm zur Wiederbesetzung der durch den Tod des Cammerath's Schmidt v. Hunrichs seit dem 21. Sept. 1790. erledigten Stelle des Deichgrafen im Herzogthum Oldenburg einen tüchtigen Mann in Vorschlag bringe, dazu Burmester vorschlug. So wurde derselbe im Jahre 1793. vom Herzog zum Deichgrafen mit dem Range eines Cammer-Assessors ernannt und trat mit dem Anfange des Jahres 1794. dieses Amt an.

Fast gleichzeitig mit dieser Stelle wurde ihm eine andere in königl. Dänischen Diensten, die des Deichinspectors auf der Insel Laaland angetragen, nachdem er zuvor im Jahre 1792. zugleich mit Cristenzen mehrere Inspectionsreisen im Auftrage des Dänischen Gouvernements gemacht und dadurch sich die Zufriedenheit desselben erworben hatte.

*) Kunde Oldenb. Chronik. S. 131.

Was er in der Reihe von 44 Dienstjahren in diesem Amte geleistet, detaillirt erzählen wollen, würde eben so viel seyn, als die Geschichte des Oldenburgischen Deichwesens in eben diesem Zeitraum schreiben, indem dasselbe darin fast gänzlich umgestaltet wurde, sowohl in technischer Hinsicht als rücksichtlich der Verwaltungsform. Dazu aber würde hier weder der Raum genügen, noch der Ort passend seyn, und es möge daher hier hinreichen, zu erwähnen, daß unter seiner Leitung und durch ihn der Uferbau durch ablaufende Werke (Schlengen) nicht bloß im Herzogthum, sondern, nachdem die Herrschaft Sever am 28. Dec. 1813. mit demselben verbunden war, auch in dieser mit dem auffallendsten Vortheile angewandt wurde; daß unter seiner Anordnung drei Groden an der Fede, der Catharinen-, Udelheids- und Neumapeler-Groden eingedeicht, daß die durch die Wasserfluth von 1825. zerstörten Deiche nicht allein wieder hergestellt wurden, sondern daß auch alle Deiche in einer Länge von 34 Meilen eine angemessene Erhöhung und Verstärkung erhielten, und daß keine einzige Einlage mehr Statt fand; daß endlich die Abwässerungs-Anstalten allgemein verbessert wurden. Im Butjadingerlande namentlich ward durch Erbauung eines neuen Fedderwarder Sieles, statt dreier alter Siele, für die Festigkeit der Deiche und den Anwachs des Vorlandes, und durch dessen Sieltief, welches als Hauptcanal das ganze Butjadingerland durchschneidet, für bessere Ab- und Zuwässerung so wie für die leichte Communication im Innern Großes gewonnen*).

*) Kunde Oldenb. Chronik. S. 131.

Rücksichtlich der Verwaltung des Deichwesens war es von den wichtigsten Folgen, daß im Jahre 1801. auf seine Veranlassung die Anstellung der Districts-Deich-Conducteure verfügt wurde, mit welcher man freilich anfangs nur eine verbesserte Einrichtung des Schlingenwesens und Uferbaues beabsichtigte und erreichte, welche aber auch späterhin auf das Deichwesen und die inneren Abwässerungs-Anstalten den wohlthätigsten Einfluß übte, und seit 1835. auch auf das Rechnungswesen der Wasserbau-Communen, indem man, leider nur zu spät, zu der Ueberzeugung gelangte, daß die Revision und Examination der Siel- und Deichrechnungen das Deichamt und namentlich den Deichgräfen als Vorstand desselben in seinen übrigen umfassenden Geschäftsverhältnissen zu sehr störe und ihm zu viel Zeit raube, daher diese Rechnungsgeschäfte den einzelnen Districts-Deich-Conducteuren überwies, und dadurch das wichtige Resultat erlangte, daß diese sämtlichen Rechnungen nun immer jährlich schlüssig abgemacht werden.

Fand er bei allen diesen Verbesserungen immer die thätigste und kundigste Unterstützung von der ihm zunächst vorgesetzten Oberbehörde und namentlich von seinem Freunde Menz, den er bei seinem Dienst-Antritt als Conducteur und Auscultant bei der damals dem Deichwesen vorstehenden Cammer fand, und der am 5. Dec. 1832. als Conferenzrath und Präsident der jetzt mit dieser Oberaufsicht beauftragten Regierung starb, zu erfreuen, so gab es doch eine Zeit, wo das ganze Deichwesen ganz allein auf ihm beruhte. Im Jahre 1811. wurde nämlich mit der am 20. Aug. eingetretenen französischen Organisation das Deichwesen im Herzogthum Oldenburg und namentlich das Uferbauwesen

in völlige Verwirrung gerathen seyn, wenn nicht Burmester, auf speciellen Befehl des hochseeligen Herzogs Peter, auf seinem Posten geblieben wäre und ohne alle höhere Autorisation sein Amt nach wie vor verwaltet hätte. Eine große Schwierigkeit lag darin, daß im Jahre 1811. die für das Jahr erforderlichen Kosten des Uferbaues zwar noch von der Cammer ausgeschrieben, allein nicht erhoben waren und auch nach der französischen Verfassung ohne besondere Höchste Autorisation nicht erhoben werden durften. Das Zutrauen jedoch, welches Burmester sich erworben hatte, beseitigte diese Schwierigkeit; die einzelnen Deichjuraten übernahmen die Erhebung der Gelder in aller Stille, ohne daß die französischen Behörden davon Kunde erhielten, die Interessenten zahlten, mit unbedeutenden Ausnahmen richtig und Burmester übernahm die allgemeine Erhebung, und auch die Auszahlung, für ihn freilich mit manchen Verwickelungen und selbst mit persönlicher Gefahr verbunden, allein die dadurch vermiedene Stockung dieser Arbeiten war so wichtig, daß er im Eifer für das Wohl des Landes dies Alles nicht achtete.

Im Jahre 1812. wurde zwar durch den Beschluß des Präfecten vom 24. Aug. und das Circular desselben vom 20. Nov. das Deichwesen einigermaßen regulirt, allein welches ein Chaos würde solches dargeboten haben, wenn nicht Burmesters Muth und Ausdauer es ein ganzes Jahr lang in nothdürftigem Bestand erhalten hätte! Das war die Weisheit der völkerbeglückenden Regierung des großen Kaisers! Nicht ohne Schauern kann man daran denken, was aus dem Lande geworden wäre, wenn in diesem Jahre die Wasserfluth es heimgesucht hätte, die im J.



1825. seine Deiche verheerte. Aber auch den Völkern legt Gott nicht mehr auf, als sie ertragen können.

Daß solche Verdienste nicht ohne Anerkennung blieben, kann man von der Gerechtigkeit der obern Behörden und der Landesherren voraussehen, die ihm beide mit hohen Gnaden zugethan waren. Außer den Gehaltsvermehrungen und Gratificationen, die ihm von Zeit zu Zeit zu Theil wurden, erhielt er im März 1809. das Prädicat eines Cammerath's, am 31. Dec. 1829. das eines Justizrath's und am 3. Jan. 1834. das eines Geheimen Hofrath's; daß mit dem Anfange des Jahres 1814. auch das Deichwesen der Herrschaft Sever seiner Leitung untergeben wurde, ist schon oben erwähnt. Früher schon, noch unter der Regierung der Fürstin Friederike Auguste Sophie von Anhalt-Zerbst, als Administratorin dieses Landes, hatte er auf Verlangen derselben das dortige Deichwesen untersucht und ein Gutachten darüber abgegeben, allein die seinen Verbesserungsvorschlägen entgegenstehenden persönlichen Interessen ließen solche nicht zur Ausführung kommen.

Burmester hatte am 30. Aug. 1793. sich mit Sophie Ackermann, Tochter des Apothekers in Lütjenburg verheirathet, mit welcher er eine sehr glückliche Ehe führte, und die als Wittve ihn betrauert. Von mehreren Kindern haben ihn 4 Töchter und 2 Söhne überlebt. Drei der Töchter sind verheirathet, eine an den Amtmann Hollmann zu Hooksiel, die andere an den Apotheker Ackermann in Lütjenburg, und die dritte an den Deich-Conducteur Nienburg zu Osterburg. Der ältere der Söhne steht als Hauptmann erster Classe beim ersten Oldenburgischen Infanterie-Regi-

ment, der jüngere, der unter Thaer die Landwirthschaft studirt und nachher practisch geübt hatte, steht als Verwalter dem Großherzogl. Fideicommiß-Gute Stendorf in Holstein vor. Der härteste Verlust für ihn war der seines ältesten Sohnes, welcher als Fähnrich in Oldenburgischen Diensten den Feldzug von 1815. mitgemacht hatte und dann aus Neigung und um den Vater unterstützen zu können den Wasserbau studirte, auch als Oberlieutenant am 18. Febr. 1823. zum Deich-Conducteur des Hunte-Districts und Deichamts-Auditor ernannt, ihm eine kräftige Stütze war, aber am 29. März 1832. ihm in seinem 38sten Jahre durch den Tod entziffen wurde.

Durch eine große Neigung zur Landwirthschaft hingezogen, hatte Burmester sich zu Osterburg angekauft, dahin seine Wohnung verlegt und in Cultivirung bis dahin wüster Flächen Vergnügen und Erholung gefunden. Er bewies sich auch besonders thätig bei der Errichtung der Landwirthschafts-Gesellschaft in Oldenburg am 1. Mai 1818., wurde ihr erster Vorstand und blieb es, jährlich wieder gewählt bis zum Jahre 1832., wo er seines zunehmenden Alters halber sich die Wiedererwählung verbat.

Auch andere Vereine, denen er angehörte, hatten sich nicht bloß, so lange es seine Kräfte erlaubten, seiner thätigen Theilnahme zu erfreuen, sondern er belebte sie durch seine mehrseitigen Kenntnisse, seine gutmüthigen Scherze und seine immer heitere Laune.

Sah man ihn so, erwog man die anstrengenden Arbeiten seines Amts, die damit verbundenen Reisen, die in jeder Jahreszeit, jeder Bitterung ihn den Angriffen derselben aussetzten, und erinnerte man sich dann, daß er wegen Schwäche der Brust dem Predigt-

amte entsagt hatt, so mußte man sich wundern, daß sein, übrigens kräftig gebauter Körper, diesen Angriffen so lange widerstanden, aber unbegreiflich mußte seine unermüdete Geistes- und Körperthätigkeit und sein oft frohlicher Sinn dem erscheinen, der es wußte, daß schon seit vielen Jahren eine höchst seltene Schlaflosigkeit ihm wenig, oft gar keine nächtliche Ruhe gestattete. Dennoch erreichte er bei allen dem ein ungewöhnliches Alter und nur ein sechswochentliches Krankenlager

ging seiner Auflösung vorher, die eine Folge gänzlicher Entkräftung war.

Georg Heinrich Wilhelm Oppermann,
Ober-Appellationsrath zu Oldenburg,
geb. d. 8. Apr. 1794., gest. d. 26. Jan. 1838.

Das Denkmal, welches diesem Verstorbenen in N^o 16. dieser Blätter vom v. F. bereits gesetzt ist, macht jede weitere Anführung überflüssig.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über die Bienenzucht, vom Amtmann Dr. Schroeter zu Lilienthal.

Diese Bemerkungen hat der Assessor Dr. von Keden in seinem, in N^o 28. dieser Blätter erwähnten Vortrage im Auszuge wieder gegeben, und indem der Einsender solche hier gleichfalls mittheilt, glaubt er den Lesern derselben, welche sich für diesen, manchen Gegenden so wichtigen Zweig der Landwirthschaft interessiren, einen Dienst zu erzeigen.

Es ist leider wohl nicht zu läugnen, daß die Bienenzucht in unserm Vaterlande bei weitem nicht mehr den reinen Geldgewinn abwirft, wie in früheren Jahren, wovon die Ursache in dem größern Verbrauche des so billigen Zuckers und Syrups von Seiten der Honigkuchenbäcker, in der Einführung des amerikanischen Honigs*), im Gebrauche der sog. Spermacetilichter und der in den früheren Jahren nicht so allgemein angewandten Del-

lampen wohl hauptsächlich zu suchen seyn mag; allein dennoch kann sie noch immer einen bedeutenden Gewinn abwerfen, wenn sie mit gehöriger Umsicht betrieben wird, und unbeachtet darf es dabei nicht bleiben, daß sie von alternden und schwächlichen Personen betrieben werden kann und häufig betrieben wird, die zu andern angestregteren Arbeiten minder fähig seyn würden.

Um den möglichst-größten Gewinn von der Bienenzucht zu ziehen, ist es natürlich, so wie überhaupt in der Deconomie unerlässliches Erforderniß, den Kostenaufwand möglichst zu beschränken, und dagegen den möglichst-größten Ertrag an Honig und damit auch an Wachs mit Sicherheit im Durchschnitte mehrerer Jahre zu gewinnen, da natürlich die Bitterung den größten Einfluß

*) In Bremen kosten 100 Pfund des besten amerikanischen Honigs 7 Rtlr. Gold und er wird dem vaterländischen bei weitem vorgezogen.



dabei hat. Daß ein vernünftiger Bienenwirth übrigens auch größere Ausgaben nicht scheuen wird, wenn sie ihm nur auch einen verhältnißmäßig höhern Gewinn sichern, bedarf wohl kaum des Anführens.

§. 1.

Bienenstand.

Daß der Bienenstand (das Bienenhaus, Bienenschauer) und die Bienenwohnung (Bienenstock, Bienenkorb) für die Bienen selbst und also auch für deren Eigenthümer von der größten Wichtigkeit sind, bedarf keines Beweises, bei der Bienenwohnung selbst am allerwenigsten, und gerade hiebei ist es dem Bienenvater möglich, für sein Interesse zu wachen. Die Honigerndte selbst zu befördern, liegt nicht in seiner Gewalt, solange er nicht über Wind und Wetter gebieten kann.

Ueber die zweckmäßigste Lage und Einrichtung des Bienenhauses selbst kann man keine allgemeine Vorschrift geben, weil dabei viel von der Dertlichkeit abhängt; nur ist zu bemerken, daß ein niedriges Bienenschauer für nur Eine, nicht weit von der Erde entfernte Reihe von Bienenstöcken dem mit zwei oder sogar mit drei Reihen übereinander vorzuziehen seyn dürfte, weil die Bienen bei windigem Wetter nicht so leicht verschlagen werden, wenn sie beladen nach Hause zurückkehren. Dabei sind die niedrigen Bienenschauer nicht kostspielig, da der Gang hinter den Körben bei dem Immler von Profession*)

wohl nicht in Betracht kommt, der sich zur Zeit der Flucht lieber vor den Körben, als hinter denselben aufhält. Versticht er sein Gewerbe recht, so braucht er die Stiche seiner Pfleglinge eben nicht zu fürchten, da bekanntlich die Bienen ihren Wärter kennen und lieben, und es ein sicheres Zeichen der schlechten Behandlung ist, wenn die Bienen eines Wärters gegen ihn sehr böse, d. h. zum Stechen geneigt sind.

Möge übrigens das Bienenhaus eingerichtet seyn, wie es wolle, so sollten doch wenigstens zur Zeit der Winterruhe feste Strohmatten vor demselben nicht fehlen, welche den Eintritt jedes Lichtstrahls verhindern, und dem Winde, Regen und Schnee widerstehen.

Kann man es nach den Localverhältnissen möglich machen, so würde für den Winterbienenstand die Lage gegen Norden die beste seyn, denn die Erfahrung ergiebt, daß in einem geschlossenen Bienenhause die Bienen am wenigsten zehren und sich am besten conserviren, welche ihre Ausflucht nach Norden haben. Sie lockt nicht der oft tödtliche Sonnenblick zum Korbe heraus, sondern erst die Frühlingswärme und die damit beginnende Erndtezeit. Auch schwärmen die nach Norden stehenden Stöcke gewöhnlich früher, als die nach Süden ausfliegenden, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sie im Winter und Frühjahr nicht so viel Volk durch die lockenden Sonnenblicke verlieren. Will man doch sogar Erfahrungen haben, daß die Bienen sich eine

*) Unter Immler ist ein Bienenwärter aus dem Bauernstande zu verstehen, welcher die Bienenzucht wenigstens zu seinem erheblichen Nebengewerbe macht, oder solche als ein Hauptgewerbe practisch ausübt. Der Ehrentitel eines Immlers gebührt, streng genommen, nur dem, der als Regel wenigstens eine Lagd oder 40 Leib Bienen durchwintert; die kleineren werden sportweise wohl Portimmler genannt, weil sie ihren Futterhonig wohl in Töpfen aufbewahren.



Ausflucht nach Norden selbst gemacht und die nach Süden verklebt haben *). Wöge aber die Lage des Bienenhauses seyn, welche sie wolle, so sollte dasselbe doch stets so vorgerichtet seyn, daß die Sonne die Bienenkörbe selbst nie, oder höchstens bis 10 Uhr Vormittags bescheine, die Körbe mithin nach dieser Zeit schon im Schatten stehen. Gerade deshalb sind die Bienenschauer mit nur Einer Reihe Körbe, nicht weit über der Erde, sehr zu empfehlen.

S. 2.

Bienenwohnungen im Allgemeinen.

Nicht so wie bei der Anlage des Bienenstandes hängt der Zimker bei der Wahl der Bienenwohnungen von Localverhältnissen ab, sondern er kann dabei nach eigener Willkühr verfahren, und mit desto größerer Vorsicht sollte er vernünftiger Weise dabei zu Werke gehen, dabei aber immer berücksichtigen, welche Bienenwohnungen verhältnißmäßig den höchsten reinen Gewinn gewähren und sich am leichtesten beim Fahren behandeln und ausladen lassen, da in unserm Vaterlande die Wanderschaft der Bienen fast allgemein nothwendig ist und darauf immer Rücksicht genommen werden muß.

Das Material, woraus die Bienenwohnungen, wenigstens in der Regel, bestehen, ist entweder Holz oder Stroh.

S. 3.

Bienenkasten aus Holz.

Die hölzernen Bienenkasten werden gewöhnlich aus starken $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll dicken

Tannenbrettern verfertigt. Alle aus Holz verfertigte Bienenkasten haben aber unverkennbar folgende Nachtheile:

1. daß sie zu kostspielig sind, theils wegen des Materials selbst, theils wegen der Anfertigungskosten, gewöhnlich durch einen Tischler;

2. daß sie zu viel Gewicht besitzen und sich deshalb nicht mit Leichtigkeit behandeln lassen;

3. daß sie im Sommer zu warm und im Winter zu kalt sind;

4. daß im Winter leicht die Ausdünstung der Bienen sich als sog. Raufrost ansetzt und die Bienen selbst zu Grunde richtet;

5. die im Innern des Kastens befindlichen Ecken bieten den sog. Nchwürmern sehr leicht Gelegenheit zum Ansiedeln dar.

6. Obgleich wohl die Bienen von der Natur selbst hauptsächlich auf hohle Bäume angewiesen sind, so beginnen sie ihren Bau doch lange so lieb nicht in einer Wohnung von abgehobelten Brettern.

7. Die zur Befestigung der Wachstafeln (Waben, Werk) erforderlichen sog. Spielen, bei der Wanderbienenzucht unerlässlich, lassen sich nicht so leicht anbringen, wie bei Strohkörben. Es müssen Löcher durch die Wände gehohrt, die Spielen durch diese gesteckt und dann befestigt werden. Beim Ausbrechen der Honigscheiben sind die Spielen schwer zu befeitigen. Gewöhnlich müssen sie zerbrochen werden, und mit ihnen die Honigscheiben selbst.

8. Auch darf nicht übersehen werden, daß die hölzernen Bienenkasten sich leicht werfen und Risse bekommen.

**) Fränkischer Bienenwirth von Reuß. Bamberg und Würzburg 1833. S. 22.



9) Das sog. Aufsetzen der hölzernen Kasten und deren Befestigung ist nicht ohne Umstände.

Reelle Vortheile für den Imker von Profession kann man den hölzernen Bienen-

kasten vor den Strohkörben nicht zusprechen; da nach dem vorliegenden Zwecke von Beobachtungs- und Versuchskasten hier nicht die Rede seyn kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verbesserte Karren.

Eine Schiebkarre, ähnlich der von dem Hrn. Hofrath Lasius in N^o 10. dieser Blätter beschriebenen, besaß Einsender dieses schon früher. Bei dieser befand sich das Rad auf $\frac{1}{2}$, von hinten gerechnet, unter dem Kasten, so, daß die Fracht ungefähr $\frac{2}{3}$ nach vorne auf die Achse drängte. Dadurch wurde bewirkt, daß diese Karre auch mit doppelter Last, besonders auf Bohlen fast von selbst lief, wenn man nur die oben am Karrenkasten angebrachten kurzen Handbäume etwas hob; auch war das Schwanken der Karre durch diese Stellung der Handbäume größtentheils verhindert.

Diese Karre hat mich auf die Idee gebracht, auch eine verbesserte Frachtkarre darzustellen. Ich nehme nämlich an, daß zwei Tröge oder Krippen, jeder 6 Fuß lang, $1\frac{1}{2}$ Fuß breit und 1 Fuß tief, an beiden Enden fest mit einander verbunden werden, so daß zwischen beiden ein Raum von 1 Fuß Breite bleibe. In diesem Raume und zwar auf $\frac{1}{3}$ der Länge von vorne gerechnet, wird nun ein Rad von 4 Fuß Höhe angebracht, an einer Achse, die entweder unter den Trögen be-

stigt ist oder durch die beiden innern Wände derselben geht; vielleicht einem, statt der Achse dienenden eisernen Bolzen. Die Bäume zum Ziehen dieser Karre müßten oben an den Trögen oder Kasten angebracht werden und hinten käme unter jeden Kasten nach Außen ein Fuß, worauf derselbe ruhen könnte.

Eine solche Karre müßte ein Mensch mit einer ansehnlichen Fracht ohne Anstrengung ziehen können, indem er die Bäume etwas niederdrückte, so, daß die Fracht einen Fall nach vorne bekäme.

Das Schwanken zu verhindern könnte man sowohl bei dieser Ziehkare als der Schiebkarre statt des Einen Rades auch zwei dünnere, 8 bis 9 Zoll von einander an derselben Trumpe (Nabe) befestigte, nehmen.

Zur Ausführung dieser Idee bin ich noch nicht gekommen, ein nachdenkender Handwerker wird sie aber nicht allein darstellen, sondern auch noch mehr ausführen und verbessern können.

E. A. Mai, 1839.

E. L.